

Werk

Titel: Horstmann, Barbour II

Autor: Schroeder, Edward

Ort: Berlin

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0027|log98

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

*Hie hab ein ende daz märe
 Got lazz vns allē wol geschēhē
 Daz wir noch mözzē gesehē
 Sein genad in himelreich
 Daz wir da ewichleichleich
 Mözzen pawen immer mer
 Dez helff vns got durch seiner
 marter AMEN.*

Diese proben werden genügen, um den abdruck zu beurteilen. hoffentlich wird Walz 'bei einer event. edition des ganzen' gröfsere sorgfalt walten lassen. wie es scheint hat er der abschrift aus vKarajans besitz zu viel vertrauen geschenkt. möge er die Linzer hs. noch einmal an ort und stelle nachvergleichen, was ihm die museumsverwaltung gewis gestatten wird. ich fand sehr viel zuvorkommenheit und danke besonders dem herrn director prof. JMKaiser für seine freundliche mühewaltung.

Graz, januar 1883.

R. M. WERNER.

Barbours des schottischen nationaldichters legendensammlung nebst den fragmenten seines Trojanerkrieges. zum ersten mal herausgegeben und kritisch bearbeitet von GHORSTMANN. II bd. Heilbronn, gebr. Henninger, 1882. 307 ss. 8°. — 9,60 m.

Der zweite band dieser wichtigen veröffentlichung ist dem ersten sehr rasch gefolgt. er erfüllt die forderungen und hoffnungen der recensenten in so fern nicht, als der herausgeber es auch jetzt wider unterlassen hat, die autorfrage eingehend zu behandeln und durch eine untersuchung der reime, des stils und des wortschatzes vielleicht zum abschluss zu bringen. aber er bezeugt nicht nur von neuem Horstmanns längst bewährte genauigkeit und zuverlässigkeit im abdrucke von hss., sondern er bringt auch in seinem hslichen inhalt so viel des interessanten und wichtigen, dass uns der vorläufige verzicht auf eine grammatische und stilistische untersuchung leichter wird. die schwierigkeiten einer solchen erscheinen mir nach durchlesung dieses zweiten bandes gröfser als zuvor, ich selbst habe jetzt weder die zeit noch die sichere kraft, die von H. gelassene lücke auszufüllen und muss mich darauf beschränken, auf die neuen, von dem herausgeber nicht hervorgehobenen gesichtspuncte hinzuweisen, welche der zweite teil der legendensammlung und die fragmente des Trojanerkriegs zur lösung der frage bieten.

Sprachliche und metrische unterschiede erheblicher natur zwischen Bruce und legenden sind, so viel ich weifs, von niemandem bemerkt worden. bedenklich schien es nur von vorn herein,

den übersetzer eines legendsars, der seiner lateinischen quelle mit fast ängstlicher treue folgt, zu identificieren mit dem autor eines historischen epos, der gehörtes und urkundlich überliefertes zu einer einheitlichen dichtung von wunderbarer energie der handlung, von packender anschaulichkeit der schilderung verbindet; einen alten moralisten, der griesgrämlich die lüsternheit und den wankelmut der weiber schilt und den leichtsinn der jugend tadelt, mit einem dichter, der die liebe und treue der frauen und die raschheit männlichen handelns preist, der der freiheit den herlichsten hymnus gesungen hat. der Bruce, im jahre 1375 begonnen, hat einen gereiften mann — nach H.s annahme, der mit gutem grunde den frühesten zeitpunct der geburt, 1316, setzt, einen alten mann — zum verfasser, der sich die volle jugendliche frische bewahrt hat, die legendensammlung, nach H. zwischen 1380 und 1390 entstanden, einen greis, der wiederholt auf sein alter und seine gebrechlichkeit hinweist: Prol. 35. Andr. 1139 f. Jac. maj. 381. Joh. bapt. 1220 uö. das sind bedenken, über die sich niemand so leicht hinwegsetzen wird wie H., für den mit der überzeugung von der identität der verf. auch das maß der ästhetischen schätzung der legendensammlung gegeben ist. sein urteil, dass sie 'alle anderen legendensammlungen an dichterischem werte überrage' und unter Barbour's werken 'leicht das vollendetste' sei (Altenglische legenden n. f. s. cix), ergibt zusammengehalten mit der bezeichnung des autors als des 'ebenbürtigen rivalen Chaucers' (ebenda s. cvii) die consequenz, dass diese legenden nur in den Canterbury tales etwas ebenbürtiges haben. gegen diese auffassung wird der widerspruch gewis allgemein sein. der herausgeber hat ja durch mitteilung der quelle unter dem text jeden leser in den stand gesetzt, das überschwängliche lob dieser dichtungen, das er aao. s. cvi näher begründet, auf das richtige maß zurückzuführen. ich habe die Magdalena des Schotten mit der northumbrischen legende der mss. Harl. 4196 und Cott. Tib. E vii und gleichzeitig mit der quelle verglichen und bin durchaus nicht gewillt, der ersteren unbedingt den vorzug zu erteilen.

Ein wesentliches hilfsmittel zur beurteilung von Bradshaws und Horstmanns hypothese bilden die beiden fragmente eines Trojanerkriegs, welche uns der vorliegende band s. 218—304 zugänglich macht. diese stücke sind von schottischen schreibern zweier hss. des Lydgateschen Troybooks zum ersatz von lücken am anfang und schluss verwendet worden, und der schreiber des einen, Cambridger, ms. war gewissenhaft genug, den namen des darleihers jedes mal namhaft zu machen, s. 227 *Her endis barbour and begynnys þe monk* (d. i. Lydgate) und s. 229 *Her endis þe monk ande begynnys Barbour*. dass beide hss. direct auf dieselbe vorlage zurückgehen, ist bei ihrer natur von vorn herein wahrscheinlich (s. auch H. s. 229 oben), leider war diese vorlage eine

gründlich verderbte. wenn beide texte, trotzdem sie meist wort für wort und in manchen zeilen (was bei der verzwickten orthographie viel sagen will) buchstabe für buchstabe übereinstimmen, vollständig zum abdruck gebracht werden, so mag das uns germanisten eine raumverschwendung dünken, die anglisten sind durch die leistungen der Early english text society in dieser beziehung verwöhnt.

Der autor folgt wie die meisten spätmittelalterlichen bearbeiter des stoffes dem Guido de Colonna, dessen text wegen der seltenheit des alten druckes auszugsweise in den anmerkungen gegeben ist, und er übersetzt diesen oft ziemlich schwierigen autor recht getreu und dabei formgewandt, wenn auch nicht ohne ihn gelegentlich miszuverstehen (wie 1 481 f *A folk þat quhilome callit were Gentillis as my buk sais here* für *antiqua gentilitas*). kleinere zusätze habe ich zb. 1 225—230. 569—573 bemerkt. sein verhältnis zur quelle unterscheidet sich in keinem puncte von dem des legendendichters, und auch im wortschatz, im stil und in den mundartlichen reimen habe ich nichts bemerkt was einer identität der beiden im wege stände. vor *l* und *n* findet sich im Tr. kein beispiel einer bindung *a : o*, aus den legenden habe ich dafür das vereinzelte *ane is : personis* Thom. 389 f notiert. ja selbst ae. *ó*, das germ. *d* entspricht, scheint der dichter nicht gerade gern im reim mit geschlossenem *o* zu verwenden, obwol sich fälle genug finden: wenigstens kann ich es mir, da mir die annahme der späteren kürze des *o* hier bedenklich scheint, nur so erklären, wenn in den beiden legenden von Johannes evangelista und Johannes baptista (nr v und xxxvi), die zusammen 1894 verse = 947 reimpaaren umfassen, der name der heiligen nur einmal im reime steht und zwar mit einem fremden eigennamen gebunden *Johne: Acherone* Bapt. 553 f. und doch finden sich allein unter den 329 reimpaaren des Joh. ev. 8 auf *-one; sone: done* 35 f. 101 f. 239 f. 373 f (denn natürlich ist der auf v. 373 — *done: reimende vers þai rudly sone did Jonys biddinge* umzustellen *þai rudly did Jonys biddinge sone*). 483 f. 629 f. *schone: alsone* 431 f. *hone: done* 563 f. der nordhumbrische dichter der mss. Harl. 4196 und Cott. Tib. E vii scheut sich selbst vor einem gelegentlichen *John: stone* Joh. ev. 499 f nicht.¹ — reime *ore: are* hat aus den legenden und dem Bruce Brandl Litt.-bl. 1881 nr 11 angeführt: im Trojanerkrieg, der unter Barbours namen überliefert ist, erscheinen

¹ in der zusammenstellung der reime *ane: one* aus dieser sammlung habe ich Anz. viii 110 f den fehler begangen, *done, sone* (auch *hone* gehört hierher) mit *gone* gleichzustellen und so eine altnordhumbr. form *zē-dán* (wie *zēgán*) vorausgesetzt, die sich schon in den ältesten denkmälern dieses dialects nicht mehr nachweisen lässt. dadurch verschiebt sich das verhältnis um ein par beispiele zu H.s gunsten. aber meine charakteristik der hs. T bleibt bestehen und der in dieser recension begründete zweifel an dem werte so unbedeutender differenzen kommt als neues moment gegen H.s annahme zweier dichter hinzu.

sie noch etwas zahlreicher als in den legenden: *before* (adv. loc.) : *more* I 227 f. *more* : *before* (adv. temp.) II 1885 f. *Anthenore* : *evirmore* II 1531 f, also 3 beispiele in 3714 versen, während in den ersten 4000 versen des Bruce wie der legenden sich noch kein beispiel findet. nun hat Brandl aao. hervorgehoben dass der Bruce an solchen reimfreiheiten entschieden ärmer sei als die legenden. er nimmt an dass sie sich schon allmählich im schottischen geltung verschaffen und glaubt in dem legendar, das er etwa 15 jahre später ansetzt, einen 'merklichen fortschritt der invasion des südlichen o' zu bemerken. wann aber soll der Trojanerkrieg entstanden sein, der die zahl dieser freiheiten noch überschreitet? dass der hochbetagte geistliche, welcher in seinen legenden beständig über abnahme seiner kräfte und die schwierigkeit die quelle zu bewältigen klagt, sich nach vollendung dieses werkes noch an einen Trojaroman gewagt und diesen vollendet habe (denn gerade die schlusspartie ist erhalten!), dessen umfang sich auf 18000 verse annähernd berechnen lässt und der nirgends den stempel greisenhafter production trägt, ja der den geistlichen verf. kaum merklich verrät, das wird doch niemand glauben. unmittelbar vor die legenden kann der roman auch nicht fallen, denn in dieser zeit ist jedesfalls das werk entstanden, zu dem das legendar nur eine ergänzung bilden sollte, jene biblische geschichte (temporale?), die nach des verf.s eigenen angaben im prolog des legendars v. 95 f (*Til I haf mad þaime redy In novmer sex and sixty*) den umfang des letzteren (50 legenden, über 33000 verse) noch übertroffen zu haben scheint. da nun zwischen dem beginn des Bruce (1375) und Barbours tode (1396) höchstens 21 jahre liegen, so rückt der Trojaroman jedesfalls dicht an das hauptwerk des autors heran, und wer auf die wenigen reime allein gewicht legt, wird geneigt sein, diesen sowol wie die legenden dem 'vater der schottischen poesie' abzusprechen. an die möglichkeit, dass jene reime der überlieferung allein zur last fallen, denke ich nach genauer vergleichung der einzelnen stellen mit der quelle und namentlich nach der kenntnis des Trojaromans nicht mehr.

Aber ich meine, wir können einstweilen ruhig an der ansicht H.s festhalten, dass John Barbour alle diese werke verfasst hat. mit dem Bruce ist sein name durch die festesten urkundlichen zeugnisse verbunden, als autor der legendensammlung ergibt sich ein geistlicher, dessen stellung und heimat, alter, bildung und lebenserfahrung (man vergleiche die citate aus Cato und dem Roman von der rose, die einfügung antiker namen, den hinweis auf frühere reisen im Julian) merkwürdig auf Barbour passen, und den dichter des Trojanerkriegs, der im dialect, in der benutzung der quelle, in der mangelhaften kenntnis des lateins (für die legenden ergeben die bei H. gesperrt gedruckten stellen des lat. textes beispiele) dem legendendichter aufs haar

gleich, nennt der eine schreiber mit Barbours namen. was den stil und wortgebrauch anbetrifft, so kann ich in dieser recension nur mein subjectives gefühl anführen, das hoffentlich bald durch eine ausführlichere untersuchung von anderer seite bestätigung findet. schliesslich glaube ich: auch die ungleichheit der arbeitsweise im Bruce einerseits, in den übersetzungen aus dem latein andererseits lässt sich erklären. in der legende des schottischen nationalheiligen SNinian (nr XL) hat der dichter dem in der Vita SNiniani überlieferten stoffe noch ein par mirakel hinzugefügt, die sich zu seiner zeit zugetragen haben, v. 815—1447 (der schluss fehlt leider): v. 815 f *Of sanct Niniane zet I zu tel A ferly þat in my tyme befel*, v. 1359 f *A lytil tale zet herd I tel, Þat in to my tyme befel*, 1365 f *And þis mare trastely I say, For I kend hyme weile mony day*. in diesen geschichtchen, wo der dichter sich frei vom zwange einer litterarischen vorlage bewegt, ist der verf. des Bruce gar nicht zu verkennen. sie spielen z. t. zur zeit der kämpfe zwischen Schotten und Engländern und die nationalen antipathien des autors treten deutlich hervor. auch das local (Galloway, Nydisdale, Carleille, Whitherne) ist dasselbe wie im Bruce. namentlich die erste geschichte ist ganz vortrefflich erzählt. der schottische ritter Fergus Magdonel wird von einem seiner landsleute an die Engländer verraten, aber durch den hl. Ninian im schlafe gewarnt, bricht er früh morgens auf und reitet durch den von dichtem nebel erfüllten wald davon. sein *menstrale Jak trumpoure* (*þat vas gud mane and gud bur-doure*) jagt den ungesehen herannahenden feinden durch sein blasen ohne absicht einen panischen schrecken ein. indem bricht das helle tageslicht hervor (*And þar-with woꝝ sa brycht þe day* vgl. Br. ix 588 *The myst woꝝ cleir all suddanly* in ähnlicher situation, xv 361 *And als soyne as the day woꝝ cleir*), und als Fergus nun die fliehenden Engländer sieht, setzt er ihnen nach, tötet viele und macht grofse heute: *And sa wane þe scottismene gret riches. Quhare-for þe land relewet vas* (vgl. Br. xix 803 *And þar-with weil relevit þai Thar frendis*). der anklänge an den Bruce finden sich gerade in diesen zusätzen mehrere. wenn Barbour im Br. i 28 seinen helden einführt *þat hardy wes off hart and hand*, so den Fergus Nin. 819 mit den gleichen worten *And hardy vas of hart and hand*; der folgende vers des Ninian *And had þe ledinge of þe land* erinnert an Br. ii 90 *And haiff this land all in leding*. der verräter des Cristal of Setoun heifst Br. iv 18 ein *discipill of Judas*, vgl. Nin. 847. zu

Br. ii 194 *For þar was nane off lyff sa fell,*
Sa pautener na sa cruel

vgl. Nin. 1111 f *þe most fellone mane þat mycht be*
And cruel and paitynere

Nin. 849 f *For (+ þare?) is nane, I vndir-ta*
Sa paytener na sa fellone fa.

die betreuung *but lesinge*, mit welcher die erste geschichte (v. 941) schließt, auch Br. XIII 231. *merdale* Br. IX 249, Nin. 921. *as dowchty man* (pl.) Br. I 538, *as a dochty man* Nin. 883. überhaupt, glaube ich, wird sich aus dem wort- und phrasenschatze der legenden die autorschaft Barbour am sichersten ergeben.

Hier möchte ich nur noch auf eine art von urkundlichem zeugnis hinweisen, das H.s ansicht und den obigen ausführungen eine vortreffliche stütze zu bieten scheint. jener *menstrale Jak Trumppure*, welchen der dichter Nin. 889 wie es scheint aus persönlicher bekantschaft heraus (v. 816 *A ferly hat in my tyme befel*) so hübsch characterisiert, ist höchst wahrscheinlich identisch mit einer persönlichkeit, welche in einer urkunde Davids II vom 7 mai 1360 erscheint und zwar als grundnachbar eben des Andreas Barbour, den man für den vater unseres John Barbour zu halten pflegt. das diplom (im auszuge gedruckt bei Jamieson, new edition, Glasgow 1869 s. IV) bestätigt eine stiftung, die der bürger von Aberdeen Matthew Pinchach den dortigen carmelitern bereits am 31 märz 1350 zugewandt hatte, mit 6 sh. 8 $\frac{1}{2}$ jahresrente: *de illa terra cum pertinenciis jacente in vico castrî quae fuit quondam Andreae Barbitonsoris inter terram Jaq. Trampour (!) versus austrum et terram Johannis de Salchoo versus boream etc.* die namen *Trampour* (vagator) und *Trumppure* (buccinator) passen für einen alten spielmann gleich gut. ob ein druckfehler in der urkunde oder ein schreibfehler in der hs. der legenden vorliegt, ist also nicht zu entscheiden. jedesfalls ist die differenz zu unbedeutend, um ernstlich zu bezweifeln dass der nachbar der familie Barbour der wackere trompeter des Fergus Magdonel war. aus seinem eigenen munde mag der junge Barbour die erzählung haben, deren dichterische wiedergabe sich von den umstehenden legenden so entschieden abhebt, dass sie unwillkürlich an den Bruce erinnert.¹

Für diejenigen, welche auch nach diesen ausführungen die frage noch für wichtig halten, wie es komme dass im Bruce ein par reime *are: ore* weniger begegnen als in den übrigen dichtungen, weiß ich freilich keine antwort, die sie völlig befriedigen wird. am wahrscheinlichsten ist es mir dass der dichter sich in der originalerschöpfung, dem Bruce, am unabhängigsten und am sichersten in seinem dialecte fühlt (vielleicht auch aus nationalstolz dessen farbe treuer bewahrt?), während er in den anderen werken immer ein nachahmer der älteren, höher entwickelten südlichen dichtung bleibt, sodass ihm gelegentlich auch die dort gewohnten reime mit unterlaufen.

Barbour, nach der wahrscheinlichsten annahme 1316 geboren (Bruce ed. Jamieson, 1869 s. III f), war, als er den Bruce schrieb,

¹ ich bemerke ausdrücklich dass ich diese kleine entdeckung erst nach absendung der recension gemacht und den obigen absatz noch kurz vor beginn des druckes nachträglich eingefügt habe.

nabezu 60 jahre alt. der Brute, welchen ihm Wyntown zuschreibt, mag früher entstanden sein, vielleicht bezieht B. selbst sich darauf Bruce i 560 *The Broite beris tharoff wytmes*, denn Layamons werk war schwerlich in Schottland im 14 jh. noch so bekannt, dass man ein derartiges citat verstanden hätte. den Trojaroman habe ich oben nahe an den Bruce heranrücken zu müssen geglaubt: ich möchte annehmen dass er gleichfalls noch vor dem Bruce entstanden ist. auf die Trojasage spielt B. Br. i 520 ff an (vielleicht auch Magd. 821 ff, wo Hercules erwähnt wird) und ebenda v 395 ff vergleicht er seinen liebbling James Douglas ausführlich mit Hector. der excurs über astrologie Br. iv 688 ff scheint einiges von den kenntnissen mit mehr skepsis zu verwerten, welche der Trojaroman i 489 ff aus Guido de Colonna aufnimmt. unter den *romanis*, welche Robert Bruce iii 437 ff seinen getreuen vorliest, werden mit absicht nur contes d'aventures genannt, das fehlen der Trojasage fällt also nicht auf.

Durch die entdeckung Bradshaws und die ausgabe H.s scheint Barbour mit einem male zu einem der fruchtbarsten dichter Altenglands, ja des ganzen mittelalters zu werden. aber das einzige werk, das wir früher von ihm kannten, steht auch jetzt als seine beste leistung da und wird der hauptträger seines ruhmes nicht nur bei seinen engeren schottischen landsleuten bleiben. wenn erst die annahme der obigen gelehrten durch festere gründe, als ich sie oben zu bieten vermochte, bestätigt sein wird, dann wird es eine der schönsten aufgaben sein, die künstlerische eigentümlichkeit des merkwürdigen mannes und die spätere abnahme seiner dichterischen kraft und formellen gewandtheit darzulegen. die zunahme der flickwörter im reime zb. ist in den legenden auffällig. man sehe darauf hin nur einmal die Theklalegende durch.

Ich kann diese recension nicht schliessen, ohne dem verdienten herausgeber ein par wünsche vorzutragen. zunächst muss ich noch entschiedener als in meiner anzeige des i bandes gegen die bezeichnung der ausgabe als 'kritisch bearbeitet' verwahrung einlegen. H. hat im laufe der arbeit, oder besser beim beschleunigten fortgange des druckes mehr und mehr vergessen, was er auf dem titel versprochen hatte. der überlieferte text ist voll von fehlern, zu deren besserung der herausgeber verpflichtet und recht gut im stande war. wollte ich hier aufzählen, was mir (der ich in diesen dingen nicht so zu hause bin) aufgefallen ist, so würde ich H. ebenso wenig etwas neues bieten, als wenn ich die bei einem solchen werke nun einmal unvermeidlichen druckfehler in zahlen und anmerkungen notierte. warum aber, frage ich, bleiben in einer 'kritischen ausgabe' fehler im reime unverbessert wie Eug. 487 *noma(re):sa*, wie Thekla 72 — nb. die anmerkungen zu dieser legende s. 194. 195 sind vom setzer auf s. 193. 196 falsch untergebracht — *wondire:teyndire*, wo der schreiber statt *tondir tendir* las und auf dieses seine orthographie